

**Zeitschrift:** Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie  
**Band:** 109 (2019)  
**Heft:** 3-4  
  
**Artikel:** Ein protestantischer Verlag und sein katholischer Autor : C.H. Beck und Ignaz von Döllinger  
**Autor:** Rebenich, Stefan  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-939216>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 05.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

## Ein protestantischer Verlag und sein katholischer Autor: C. H. Beck und Ignaz von Döllinger<sup>1</sup>

*Stefan Rebenich*

So interessant die Rückerinnerung an die Beziehungen zu Döllinger und seinem Kreise für den Verleger auch sind, zumal sie auch nach der persönlichen Seite hin sehr anziehend waren, so handelt es sich doch dabei, rein geschäftlich gesehen, um eine in der Hauptsache schon abgeschlossene Epoche. [...] Diese Werke hatten ihre Zeit, da sie lebendig waren; heute gehören sie größtenteils selbst schon der Geschichte an. Man sucht sie in den öffentlichen Bibliotheken, aber nur ausnahmsweise noch beim Verleger.<sup>2</sup>

Die Worte des Verlegers Oskar Beck, niedergeschrieben in der Chronik, die zum 150-jährigen Verlagsjubiläum 1913 erschien, umschreiben höflich, aber dennoch eindeutig den publizistischen Misserfolg, den die Bücher des berühmten Theologen hatten. Damit behandle ich ein marginales Thema, das nicht recht zu diesem Heft passen will, das sich mit der Bedeutung kirchlicher Medien in Geschichte und Gegenwart beschäftigt. Dennoch möchte ich unter dem Titel «Ein protestantischer Verlag und sein katholischer Autor» einige Thesen formulieren, die sich auf die Rolle der (alt)katholischen Theologie im Programm des protestantischen Verlages beziehen. Dabei werde ich zugleich versuchen, den Verlag in historischer Perspektive als ein Modell kultureller Kommunikation zu beschreiben, die sich des Mediums Buch bedient. Die einschlägigen Veröffentlichungen Döllingers dienen als Grundlage, um einerseits politische, kulturelle, soziale und wirtschaftliche Bedingungen der Programmentwicklung des Verlages und andererseits die Wechselwirkungen zwischen Literatur, Gesellschaft, Politik und Wirtschaft exemplarisch zu rekonstruieren.

---

<sup>1</sup> Der Beitrag gibt den Vortragstext wieder, wie er am 8. Juni 2018 im Rahmen der Tagung «125 Jahre Internationale Kirchliche Zeitschrift» in Bern gehalten wurde, und fusst auf meiner Geschichte des Verlages C. H. Beck, die zu dessen 250-jährigem Jubiläum erschienen ist: STEFAN REBENICH, C. H. Beck 1763–2013. Der kulturwissenschaftliche Verlag und seine Geschichte, München (C. H. Beck) 2013. Bibliografische Verweise sind auf ein Minimum beschränkt.

<sup>2</sup> OSKAR BECK, Verlagskatalog der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung Oskar Beck in München. Mit einer geschichtlichen Einleitung. Herausgegeben zur Feier des hundertundfünfzigjährigen Bestehens der Firma, München (C. H. Beck) 1913, 106.

Ich beginne mit einem kurzen Überblick über die Geschichte des Verlags C.H. Beck, um dann die Beziehungen von Ignaz von Döllinger zu zwei herausragenden Verlegerpersönlichkeiten, zu Ernst Rohmer und Oskar Beck, genauer zu untersuchen. Quellengrundlage sind der Nachlass des Theologen in der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) und die Umschriften der Briefe Ernst Rohmers und Oskar Becks an Ignaz von Döllinger, die Hubert Huppertz angefertigt hat.<sup>3</sup>

## 1. Der Verlag C.H. Beck: A Very Short Introduction<sup>4</sup>

Der Verlag C.H. Beck, der 1763 in Nördlingen gegründet wurde, zählt zu den ältesten, grössten und renommiertesten Verlagen in Deutschland. Im Gegensatz zu zahlreichen anderen Traditionsverlagen ist er nach wie vor in Familienbesitz. Er wirkt weit über die nationalen Grenzen hinaus und wird dank seinem Programm auch international wahrgenommen. Wie kaum ein anderer Verlag ist er in unterschiedlichen wissenschaftlichen Bereichen und disziplinären Kontexten erfolgreich: C.H. Beck verbindet Kompetenz und Exzellenz sowohl in der Rechtswissenschaft als auch in den Geistes- und Kulturwissenschaften.

Die Geschichte des Verlags C.H. Beck illustriert die Entwicklung der deutschen Gesellschaft über zweieinhalb Jahrhunderte. Das Programm des Universalverlags spiegelt den engen Zusammenhang von politischer Kultur und historischer Erinnerung. Die Geschichte des Hauses steht für den Aufstieg eines Familienunternehmens von einer Buchdruckerei in der schwäbischen Provinz zu einem Global Player auf dem international vernetzten Buchmarkt. Wenn man «Kultur» mit Otto Gerhard Oexle, der an Max Weber und Georg Simmel anknüpft, als «die Gesamtheit der Hervorbringungen des Menschen auf allen Gebieten des Lebens versteht»,<sup>5</sup> dann war C.H. Beck seit seinen ersten Anfängen ein Kulturverlag.

---

<sup>3</sup> HUBERT HUPPERTZ, Briefe 1821–1890 an Johann Joseph Ignaz von Döllinger. Als Manuskript vervielfältigt, 15 Bde., o. O. u. o. J. [Alverskirchen 1997–2003], hier Bd. 1. Ich danke Angela Berlis, dass sie mir eine Kopie der für mein Thema einschlägigen Transkriptionen zur Verfügung gestellt hat.

<sup>4</sup> Vgl. zum Folgenden REBENICH, C.H. Beck (wie Anm. 1), pass.

<sup>5</sup> OTTO GERHARD OEXLE, Auf dem Weg zu einer historischen Kulturwissenschaft, in: Christoph König/Eberhard Lämmert (Hg.), Konkurrenten in der Fakultät. Kultur, Wissen und Universität um 1900, Frankfurt a.M. (Fischer) 1999, 105–123, hier 107.

Über zweieinhalb Jahrhunderte hat der Verlag auf je unterschiedliche Weise Wissenschaft und Öffentlichkeit in ein produktives und innovatives Verhältnis zueinander gesetzt. Die Breite des Programms erlaubte es C.H. Beck, gleichzeitig Veröffentlichungen auf den Markt zu bringen, die innerhalb eines Fachs divergierende methodische und epistemische Zugänge propagierten. Der Verlag griff dabei nicht regulierend ein, sondern unterstützte vielmehr die Diversifizierung und Pluralisierung der Wissenschaftsdisziplinen und die Entstehung einer komplexen Wissensgesellschaft. Allerdings konnte er durch seine Mittlerrolle zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit Trends verstärken: etwa den Aufstieg der Altertumswissenschaften in der zweiten Hälfte des 19. und den Siegeszug erst der «Sozialgeschichte» und dann der «Kulturgeschichte» in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Das Unternehmen hat sozialen, politischen und wissenschaftlichen Wandel begleitet und geformt und ist von diesem Wandel selbst geformt und verändert worden. Liberale Überzeugungen, gewinnorientiertes Wirtschaften, patriarchalische Unternehmensführung und intellektuelle Neugierde kamen unter einem Dach zusammen. Carl Gottlob Beck (1733–1802), der Verlagsgründer, steht für den risikobereiten Buchhändler, der den «Strukturwandel der Öffentlichkeit» im Aufklärungszeitalter miterlebte und mitgestaltete. Carl Heinrich Beck (1767–1834) und Ernst Rohmer (1818–1897) repräsentierten den liberalen Fortschrittsglauben des deutschen Bürgertums vor und nach der 1848er-Revolution. Oskar Beck (1850–1924) ist die erfolgreiche Unternehmerpersönlichkeit im protestantisch-nationalliberalen Milieu des Königreichs Bayern, in dem die Klassenherrschaft der Bourgeoisie zum Dogma geworden war und das Kaiserreich als borussischer Machtstaat akzeptiert wurde. Der Verlag Heinrich Becks (1889–1973) reflektierte die Krisen und Konvulsionen, aber auch die Chancen und Potenziale des deutschen Bürgertums und des deutschen Verlagswesens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er war der grosse Modernisierer. Seine Söhne Hans Dieter (\*1932) und Wolfgang Beck (\*1941) und dessen Sohn Jonathan Beck (\*1977) vertreten ihr Unternehmen im nachbürgerlichen Zeitalter des beginnenden 21. Jahrhunderts. Sie führen den Verlag durch eine höchst diversifizierte Informations- und Wissensgesellschaft, die durch die rasante Vergrößerung und Vergrößerung der digitalen Angebote und medialen Reize gekennzeichnet ist und gleichermaßen vor europäischen und globalen Herausforderungen steht.

C.H. Beck begleitete das aufstiegsorientierte Bürgertum im 19. Jahrhundert und das krisengeschüttelte Bürgertum des 20. Jahrhunderts mit

seinen Büchern. Grosses Geld verdiente man mit der Juristerei. Doch die intellektuelle Topografie und die kulturelle Identität Deutschlands beeinflussten die kulturwissenschaftlichen und literarischen Veröffentlichungen des Verlags – und nicht zuletzt das «Sachbuch»! In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wich die elitäre bürgerliche Hochkultur einer demokratisierten Medienkultur. Der kulturwissenschaftliche Publikumsverlag bediente und bedient ein durch vielfältige Interessen fragmentiertes Publikum.

Das Unternehmen ist wirtschaftlich erfolgreich. Das Buch ist Geist und Ware zugleich. Die Geschichte des Verlags C. H. Beck bestätigt, dass ökonomische Entscheidungen die Programmpolitik beeinflussen können, dass umgekehrt aber auch die Programmpolitik sehr wohl wirtschaftliche Konsequenzen zeitigen kann. Ziel verlegerischen Handelns ist die Akkumulation von symbolischem Kapital und materiellem Gewinn. Dabei kann es sich durchaus «lohnen», wie auch ein Blick auf Ignaz von Döllinger «und seinen Kreis» bestätigt, wirtschaftlich weniger ertragreiche Gebiete im Programm auszubauen, weil sie dem Ansehen des Verlages im wissenschaftlichen Feld zugutekommen.

Selbstbestimmung ist der Leitbegriff, unter dem das soziale und ökonomische Handeln erfolgreicher Verlegerpersönlichkeiten subsumiert werden könnte. C. H. Beck ist seit seiner Gründung ein kulturprotestantischer Verlag. Die protestantische Ethik hat die Verleger unabhängig von ihrem persönlichen Glauben geprägt. In der Gewissheit, dass Luxus in die Verdammnis führe und Müssiggang Sünde sei, wurde Arbeit zum Lebensinhalt. Überschüsse wurden folglich nicht verschleudert, sondern für das Unternehmen oder den Erwerb von Eigentum verwendet. Die erfolgreiche Akkumulation von Kapital setzte gleichermassen innerweltliche Askese und ökonomische Rationalität voraus.

## **2. Der liberale Verleger und der exkommunizierte Theologe: Ernst Rohmer und Ignaz von Döllinger**

C. H. Beck war seit seinen Anfängen im 18. Jahrhundert erfolgreich, weil er marktgängige Produkte besass, d. h. Nachrichten und Informationen übermittelte, Dienstleistungen anbot, den Wettbewerb stimulierte und neue Kommunikationsstrukturen schuf.

Der qualitative Wandel des Buchmarktes und der Lesekultur im 18. Jahrhundert wurde im 19. Jahrhundert abgelöst durch einen quantitativen Wandel. Das Buch wurde sukzessive zu einer Massenware. Leihbib-

liotheken brachten die Druckerzeugnisse auch in ländliche Regionen und zu den städtischen Unterschichten. Auch wenn über bestimmte Lesestoffe wie Zeitschriften, Almanache und Kalender breite Bevölkerungskreise erreicht wurden, kann man erst im 19. Jahrhundert von einem Massenpublikum sprechen, dessen Entstehung durch eine flächendeckende Alphabetisierung, innovative Vertriebsformen und technische Neuerungen in der Herstellung ermöglicht wurde – es war die Zeit einer schichtenübergreifenden «zweiten Leserevolution».<sup>6</sup>

Im Gefolge der Revolution von 1848 stand C.H. Beck auf der Seite derer, die für die Einheit Deutschlands, die Gleichheit aller Bürger, die konstitutionellen Rechte der Parlamente, die Implementierung einer modernen Bürokratie und die Liberalisierung des Rechtswesens fochten. Die Leitung des Verlages hatte seit Ende der 1850er-Jahre Ernst Rohmer inne, der als Buchhändler 1851 in den Nördlinger Verlag eingetreten war und 1857 Eugenie Beck (1825–1917) geheiratet hatte, die Witwe des jung verstorbenen Verlegers Carl Beck (1817–1852). Rohmer machte C. H. Beck zu einem Verlag des politischen Liberalismus in Bayern – und mithilfe seines Schweizer Starautors Johann Caspar Bluntschli zu einem juristischen Verlag, der auf dem Gebiet des bayerischen Rechts eine Monopolstellung erlangte und nach der Reichsgründung von 1871 auf dem Feld des reichsdeutschen Rechtes und der Staatswissenschaft immerhin eine wichtige Rolle spielte.<sup>7</sup>

Die Autoren, die für C.H. Beck schrieben, stammten vor allem aus dem süddeutschen Raum, mehrheitlich aus Bayern, aber auch aus Württemberg und Baden. Sie gehörten fast ausschliesslich dem protestantischen und bildungsbürgerlichen Milieu an. Wie ihr Publikum vertraten sie entweder liberale oder konservative Positionen; katholische Autoren wurden selten, sozialdemokratische überhaupt nicht verlegt. Hauptberufliche Schriftsteller fanden nicht nach Nördlingen, denn C.H. Beck war kein Verlag für schöne Literatur. An dem harten Wettbewerb um vielversprechende Manuskripte im belletristischen Literaturbetrieb beteiligte sich

---

<sup>6</sup> Vgl. Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, im Auftrag des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels herausgegeben von der Historischen Kommission, Bd. 1: Das Kaiserreich 1871–1918, Teil 1, Berlin – München (Buchhändler-Vereinigung) 2001, 24f.

<sup>7</sup> Vgl. REBENICH, C.H. Beck (wie Anm. 1), 153–187. Zu Bluntschli vgl. auch EWALD KESSLER, Johann Caspar Bluntschli (1808–1881), in: Johannes Ehmann (Hg.), Lebensbilder aus der Evangelischen Kirche in Baden im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 2, Heidelberg (verlag regionalkultur) 2010, 111–137.

Rohmer in aller Regel nicht. Seine Autoren waren vielmehr Universitätsprofessoren, Gymnasiallehrer, Pfarrer, Juristen und Verwaltungsbeamte, die im Nebenerwerb schrieben und denen keine exorbitanten Honorare bezahlt werden mussten.<sup>8</sup>

Wie schon seine Vorgänger richtete der Protestant Rohmer sein Programm, das theologisch der lutherischen Orthodoxie verpflichtet war, konsequent gegen den bayerischen «Ultramontanismus» aus. Die 1857 in Nördlingen herausgegebenen *Fliegenden Blätter* zielten darauf ab, dem Eindruck entgegenzutreten, dass allein die «ultramontanen», sprich katholischen Blätter «den Begriff der freien Presse in Bayern vor Extinktivverjähmung und gänzlicher Vergessenheit» bewahrten. Die «Begrenzung der Wissenschaft durch den Glauben» wurde kategorisch abgelehnt.<sup>9</sup> Der Verlag erreichte so das liberale Besitz- und Bildungsbürgertum vor allem in den Neubayerischen protestantischen Gebieten in Ober- und Mittelfranken, in weiten Teilen Schwabens und in den grösseren Städten. Seine Schriften verkaufte C. H. Beck auch an der Haustür und wurde deshalb mit der einen oder anderen Beschwerde katholischer Buchhändler konfrontiert.<sup>10</sup>

Die heftige Abneigung gegen den Ultramontanismus mündete jedoch nicht in eine undifferenzierte antikatholische Polemik. Im Gegenteil: Rohmer öffnete seinen Verlag katholischen Wissenschaftlern, welche die Antimodernen in den eigenen Reihen kritisierten. So druckte C. H. Beck die Schrift «Die christliche Gesellschaftsordnung und die neue Zeit» des heute weitgehend vergessenen katholischen Kirchenhistorikers Johann Spörlein aus Bamberg, weil ihm «diese Art Apologetik» durchaus «geistvoll, liberal und in ihrer Art originell» erschien, «um so origineller, als sie

---

<sup>8</sup> Zum sozialhistorischen Hintergrund vgl. etwa HANS-ULRICH WEHLER, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 3: Von der «Deutschen Doppelrevolution» bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges. 1849–1914, München (C. H. Beck) 1995 [2006], 442–445 und 1232–1243.

<sup>9</sup> *Fliegende Blätter aus Bayern*, Nr. 1: Die Münchener Professoren-Berufungen und die Ultramontanen, 1857, 24. Vgl. REBENICH, C. H. Beck (wie Anm. 1), 169–173.

<sup>10</sup> Vgl. Staatsarchiv Nürnberg, Regierung Kdl, 1932/876: Beschwerde des Buchhändlers Carl Brönnner in Eichstätt gegen die Beck'sche Buchhandlung in Nördlingen wegen Hausierhandels; zitiert nach dem Inventar archivalischer Quellen zur Geschichte des deutschen Buchhandels und Verlagswesens im 19. und 20. Jahrhundert, <http://bhgq.d-nb.de/ddbarchiv/index.htm> (zuletzt besucht am 18.11.2019).

von einem katholischen Gelehrten kommt». <sup>11</sup> Spörlein schrieb an Rohmer, seine «Betrachtung» sei

gegen jene traurigen Leute gerichtet, welche alle Erstrebungen und Errungenschaften der Neuzeit – den Fortschritt der staatlichen und persönlichen Freiheit, die Religionsfreiheit, die Ergebnisse der Naturwissenschaft [...] – als etwas Gefährliches und Böses ausgeben.

Er versuche darzustellen,

dass gerade das mittelalterliche Leben, für welches sie schwärmen, mit heidnischen Bestandteilen überall vermengt war, dagegen die neue Zeit die christlichen Gedanken in reineren – allerdings neuen – Formen zu verwirklichen bestrebt ist.

Rohmer war angetan, wie er an Bluntschli schrieb:

Mir scheint die Schrift so recht verwandt mit unserm Ideenkreise, und wenn auch vielleicht einzelne Irrtümer mit unterlaufen, so scheint mir doch der aufgerollte Abriss schlagend und auch für das ehrliche orthodoxe Publikum aufhellend. Sie trifft wie mir scheint katholische und protestantische Pfaffen gleicherweise.

«Schranken gegen Priester-Willkür» sollten nicht nur durch politische Agitation, sondern auch durch das geschriebene Wort errichtet werden. <sup>12</sup> Ernst Rohmer unterstützte Bismarcks Kulturkampf. Die Auseinandersetzungen um die Unfehlbarkeit des Papstes riefen den Nördlinger Verleger auf den Plan. Dem Machtanspruch des Vatikans sollte ein Riegel vorgehoben werden. Den Auftakt machte das «Sendschreiben an einen deutschen Bischof des vatikanischen Concils», das der liberale britische Katholik Lord Acton verfasst hatte. <sup>13</sup> Dann öffnete Rohmer seinen Verlag den katholischen Kirchenhistorikern Ignaz von Döllinger und Johann Friedrich <sup>14</sup>, als diese gegen das Infallibilitätsdogma des Papstes protes-

---

<sup>11</sup> Dieses und die nachfolgenden Zitate aus dem Brief Ernst Rohmers an Johann Caspar Bluntschli vom 17. November 1865: Zentralbibliothek Zürich (ZBZH), Nl. Johann Caspar Bluntschli.

<sup>12</sup> Vgl. Nl. Johann Caspar Bluntschli, Brief Ernst Rohmers an Johann Caspar Bluntschli vom 28. Dezember 1869 (ZBZH).

<sup>13</sup> LORD ACTON, Sendschreiben an den deutschen Bischof des vatikanischen Concils, Nördlingen (C. H. Beck) 1870. Vgl. hierzu auch OWEN CHADWICK, Acton, Döllinger, and History, London (German Historical Institute) 1987, sowie DERS., Acton and History, Cambridge (University Press) 1998, 186–203.

<sup>14</sup> Vgl. JOHANN FRIEDRICH, Tagebuch. Während des vatikanischen Concils geführt, Nördlingen (C. H. Beck) <sup>2</sup>1873; DERS., Zur Vertheidigung meines Tagebuchs.



tierten, sich vom Ersten Vaticanum distanzierten und den Grundstein der Altkatholischen Kirche legten. In der ersten Hälfte der 1870er-Jahre erschienen in dem protestantischen Verlag Quelleneditionen der katholischen Gelehrten, die mit der historisch-kritischen Methode die Überlegenheit eines nicht ultramontanen Katholizismus demonstrieren sollten.<sup>15</sup> Damit nicht genug: C. H. Beck wollte die Repräsentanten der römischen Position zumindest in deutschen Landen zur Umkehr ermahnen! So schrieb Ernst Rohmer an Döllinger:

In dem Augenblicke, wo die katholische Kirche vor allem, dann aber auch andere kirchliche Richtungen die Konsequenzen ihrer Dogmen bis zum äußersten Extrem führen, bis zum Unsinn, muß die Zeit der Umkehr nahe seyn.<sup>16</sup>

Allerdings wies Rohmer schon zu Beginn der Verhandlungen darauf hin, dass «Quellenschriften für den Verleger eine gefährliche Sache» seien, selten etwas abwürfen und dass deshalb kein Honorar vergütet werden könne.<sup>17</sup> Mit diesen Schriften erreichte C. H. Beck aber den Teil des katholischen Bürgertums, der sich zum liberalen Staat und zur aufgeklärten Wissenschaft wenn nicht bekannte, so beide zumindest nicht ablehnte.<sup>18</sup> Die Investition in die politische und theologische Aufklärung sollte sich dadurch auszahlen, dass neue Leser aus dem katholischen Milieu für den Verlag gewonnen wurden. Aber der Autor selbst verhinderte die reibungslose Umsetzung dieser Strategie. Denn die Mehrzahl der Publikationen Döllingers, die geplant waren und für die bereits Verträge abgeschlossen waren, erschienen erst zwei Dezennien später, als der Verlag von Ernst Rohmers Nachfolger Oskar Beck geführt wurde.<sup>19</sup> Der katholische Theo-

---

Offener Brief an Herrn P. Rudolf Cornely, Priester der Gesellschaft Jesu, Nördlingen (C. H. Beck) 1872.

<sup>15</sup> Vgl. bes. IGNAZ VON DÖLLINGER, Ungedruckte Berichte und Tagebücher zur Geschichte des Concils von Trient, 2 Bde., Nördlingen (C. H. Beck) 1876, und JOHANN FRIEDRICH, Documenta ad illustrandum Concilium Vaticanum anni 1870, 2 Bde., Nördlingen (C. H. Beck) 1871.

<sup>16</sup> Bayerische Staatsbibliothek München (BSBM), Doellingeriana II: Brief Ernst Rohmers vom 2. April 1872 (Umschrift von Hubert Huppertz, wie Anm. 3).

<sup>17</sup> BSBM, Doellingeriana II: Briefe Ernst Rohmers vom 13. November und 6. Dezember 1872 (Umschriften von Hubert Huppertz); vgl. ebd. Brief vom 22. Januar 1876.

<sup>18</sup> Vgl. allg. THOMAS NIPPERDEY, Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist, München (C. H. Beck) 1990, 428–431.

<sup>19</sup> Vgl. BECK, Verlagskatalog (wie Anm. 2), 60.

loge liess sich viel Zeit, seine Manuskripte abzuschliessen, und musste immer wieder an seine vertraglichen Verpflichtungen erinnert werden. Die «Geschichte der jesuitischen Moral», für die Döllinger schon Anfang 1873 einen Vertrag unterzeichnet hatte, konnte erst 1889 der Öffentlichkeit übergeben werden.<sup>20</sup>

### **3. Der Münchner Unternehmer und der bayerische Akademiepräsident: Oskar Beck und Ignaz von Döllinger**

Am 1. Juli 1884 zog sich Ernst Rohmer ganz aus dem Unternehmen zurück. Es ging an diesem Tag mit allen seinen Zweigen – Verlag, Buchdruckerei, *Nördlinger Anzeigenblatt*, Sortiment, Antiquariat – an seinen Stiefsohn Oskar Beck über, der der Ehe von Eugenie mit Carl Heinrich Beck entstammte. Erst die Unternehmerpersönlichkeit Oskar Beck machte durch die Übersiedelung nach München im Jahr 1889 aus dem schwäbischen Verlag eine bayerische Verlagsbuchhandlung, die im ganzen Reich zur Kenntnis genommen wurde. Er passte den Verlag erfolgreich an die Bedingungen der Massenkommunikationsgesellschaft der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an. Der richtige Standort dafür war nicht länger das kleine Nördlingen, sondern die Metropole des Königreichs: München. Dort profitierte der Verlag von seiner Nähe zu Universität und Akademie und konnte expandieren.<sup>21</sup> Im neuhumanistischen Milieu des bayerischen Bildungsbürgertums fand er seine Leser. Im klassizistischen München war Oskar Becks grosses Projekt, ein elaboriertes Programm der klassischen Altertumswissenschaften zu entwickeln und zu verbreiten, ideal platziert. Eines seiner erfolgreichsten Werke entstand: das «Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft».<sup>22</sup>

---

<sup>20</sup> BSBM, Doellingeriana II: Vertrag vom 25. Februar 1873; vgl. IGNAZ VON DÖLLINGER/FRANZ HEINRICH REUSCH, *Geschichte der Moralstreitigkeiten in der römisch-katholischen Kirche seit dem XVI. Jahrhundert mit Beiträgen zur Geschichte und Charakteristik des Jesuitenordens*, 2 Bde., Nördlingen (C. H. Beck) 1889.

<sup>21</sup> Vgl. REBENICH, C. H. Beck (wie Anm. 1), 255–272.

<sup>22</sup> Vgl. STEFAN REBENICH, *Das «Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft»: Enzyklopädisches Wissen im Zeitalter des Historismus*, in: *Hyperboreus* 21 (2015 [2016]) 339–354, und DERS., *Personale Netzwerke und wissenschaftliche Normierung: Das «Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft»*, in: Karl R. Kriener/Ina Friedmann (Hg.), *Netzwerke der Altertumswissenschaften im 19. Jahrhundert*, Wien (Phoibos) 2016, 185–198.

Auf die Polarisierung von literarischem Massenmarkt und avantgardistischer Kultur, aber auch auf die fortschreitende Diversifizierung der Wissenschaften und die Relativierung der traditionellen Wertesysteme reagierte Oskar Beck mit der konsequenten Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte und dem Bekenntnis zur erzieherischen Funktion des klassischen Altertums und zur Literatur der Weimarer Klassik. Das Verlagsprogramm als ganzes war heterogen, aber die einzelnen Programmbereiche in sich klar strukturiert und konsistent. Im juristischen Bereich wurde C. H. Beck zur Marke für solide Textausgaben und ausgezeichnete Kommentare, im kultur- und geisteswissenschaftlichen Segment zum zuverlässigen Vermittler von Wissen. Der Verlag erreichte mit seinen juristischen Publikationen ein grosses Fachpublikum und bediente mit der Mehrzahl seiner kulturgeschichtlichen Titel eine bürgerliche Leserschaft protestantischer Herkunft. Auf sozialdemokratische und katholische Leser konnte er verzichten.

Aus dem breit gefächerten Programm spricht der zukunftsfrohe Optimismus des Verlegers Oskar Beck. Die Verlagsentwicklung war indes keine reine Erfolgsgeschichte. Es waren durchaus auch Fehlschläge zu verzeichnen. Die Versuche, die bayerische und die neuere deutsche Geschichte zu weithin sichtbaren Bereichen im Verlagsprogramm zu machen, scheiterten.<sup>23</sup> Zwar wurde viel verlegt, aber die grossen zeitgenössischen Historiker kamen nicht zu C. H. Beck, ihre Meistererzählungen zur Geschichte des bayerischen Königreiches und des deutschen Kaiserreichs, zur Alten, Mittelalterlichen und Neueren Geschichte wurden an anderer Stelle veröffentlicht. Auch anspruchsvolle Belletristik erschien nicht bei C. H. Beck, sondern bei Cotta, Metzler oder Campe.

Intensiviert wurde hingegen die Verbindung zu Ignaz von Döllinger, der im April 1871 exkommuniziert worden war, im folgenden Jahr 1872 aber *rector magnificus* der Münchner Universität wurde und seit 1873 Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften war. In der Münchner Akademie durfte Döllinger, ähnlich wie einige Zeit später sein protestantischer Kollege Adolf Harnack in Berlin,<sup>24</sup> nicht als Theologe,

---

<sup>23</sup> Vgl. bereits BECK, Verlagskatalog (wie Anm. 2), 71 und 99f.

<sup>24</sup> Vgl. STEFAN REBENICH, Der alte Meergreis, die Rose von Jericho und ein höchst vortrefflicher Schwiegersohn: Mommsen, Harnack und Wilamowitz, in: Kurt Nowak/Otto Gerhard Oexle (Hg.), Adolf von Harnack. Theologe, Historiker, Wissenschaftspolitiker, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2001, 39–69, hier 48.

sondern als Historiker wahrgenommen worden sein.<sup>25</sup> Entscheidend aus verlegerischer Sicht war jedoch, dass die Exkommunikation nicht das Ende von Döllingers öffentlicher Visibilität bedeutete. Im Gegenteil: Der betagte Gelehrte, der sich selbst als «exkommunizierter Katholik» bezeichnete, wurde zum wissenschaftlichen und politischen Symbol der breiten bayerischen Opposition gegen den Ultramontanismus, die auch König Ludwig II. unterstützte. Döllinger gab mit seinen Publikationen denen Argumente an die Hand, die eine Trennung von Staat und Kirche forderten, wie dem liberalen Staatsminister des Innern, Johann von Lutz, und die dem Kanzelparagrafen von 1871 applaudierten, der «Geistliche und andere Religionsdiener» unter Strafe stellte, die in Ausübung ihres Berufs «Angelegenheiten des Staates in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise zum Gegenstand der Verkündigung machen».<sup>26</sup>

Oskar Beck verlegte Döllingers Alterswerke, darunter seine «Akademischen Vorträge» in drei Bänden,<sup>27</sup> die Akademie- und Universitätsreden zu unterschiedlichen historischen Themen versammelten und bisweilen auch einen expliziten Gegenwartsbezug aufwiesen. Im Einzelnen handelten die Beiträge aus dem ersten, 1888 in erster und 1890 in zweiter Auflage veröffentlichten Band über 1. Die Bedeutung der Dynastien in der Weltgeschichte, 2. Das Haus Wittelsbach und seine Bedeutung in der deutschen Geschichte, 3. Die Beziehungen der Stadt Rom zu Deutschland im Mittelalter, 4. Dante als Prophet, 5. Deutschlands Kampf mit dem Papsttum unter Kaiser Ludwig dem Bayern, 6. Aventin und seine Zeit, 7. Einfluss der griechischen Literatur und Kultur auf die abendländische Welt im Mittelalter, 8. die orientalische Frage in ihren Anfängen, 9. Die Juden in Europa, 10. Spaniens politische und geistige Entwicklung, 11. Die Politik Ludwigs XIV. und 12. Die einflussreichste Frau der französischen Geschichte – d. h. Françoise d’Aubigné, Marquise de Maintenon, die letzte Mätresse Ludwigs XIV.

Döllingers Ausführungen über «Die Juden in Europa» aus dem Jahr 1881 reflektierten die zeitgenössischen Diskussionen um die Rolle der jüdischen Bevölkerung im Deutschen Kaiserreich und waren «die souverä-

---

<sup>25</sup> HORST FUHRMANN, Ignaz von Döllinger. Ein exkommunizierter Theologe als Akademiepräsident und Historiker, Leipzig (Verlag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig) 1999, 5.

<sup>26</sup> A. a. O., 9.

<sup>27</sup> IGNAZ VON DÖLLINGER, Akademische Vorträge, 3 Bde., Nördlingen/München (C. H. Beck) 1888–1891. Vgl. BECK, Verlagskatalog (wie Anm. 2), 100–106.

ne Antwort» des über 80-Jährigen «auf den in Berlin ausgebrochenen Antisemitismusstreit, der mit dem Namen Heinrich von Treitschkes und seinem bösen Wort <Die Juden sind unser Unglück> verbunden ist».<sup>28</sup> Der katholische Theologe benannte religiösen Fanatismus, gemeine Habgier und Rassenvorurteile als Ursache der europäischen Judenfeindschaft und erkannte darin ein sittliches und intellektuelles «Gebrechen», das durch den «Mangel des Gerechtigkeitssinnes» verursacht sei:

Wenn die griechischen Tragiker vorzugsweise die «Hybris», den übermüthigen Mißbrauch der Gewalt, als das dunkle, die Menschen in's Verderben ziehende Verhängniß darzustellen pflegen, so tritt uns in den Schicksalen dieses Volkes eine, ich möchte sagen, mittelalterliche Hybris, als der schwer auf ihm lastende Fluch entgegen – eine Hybris, gemischt aus religiösem Fanatismus, gemeiner Habgier und instinctartiger Racenabneigung. Sie war das Ergebniß jenes sittlichen und intellectuellen Gebrechens, welches viele Jahrhunderte lang auf den Höhen der Menschheit, wie unten in der Menge, gleichmäßig geherrscht hat, zum Theil noch in weiten Kreisen vorhanden ist, wenn auch jetzt durch Sitte, Furcht und öffentliche Meinung gebändigt. Dieses Gebrechen war und ist, kurz ausgedrückt, der Mangel des Gerechtigkeitssinnes.<sup>29</sup>

Am Ende seiner Rede, die er an der Festsitzung der Münchner Akademie am 25. Juli 1881 hielt, distanzierte sich Döllinger entschieden von der zeitgenössischen antisemitischen Agitation:

Viel zu lange hat die falsche, abscheuliche Lehre, daß die Menschen berufen seien, Sünden und Verirrungen der Vorfahren an den schuldlosen Nachkommen fort und fort zu rächen, die Welt beherrscht und hat die Länder Europa's mit Gräueln und Schandthaten befleckt, von denen wir schaudernd uns abwenden. Wehe uns und unsern Enkeln, wenn jenes Rachegesetz gegen die Nachkommen der Deutschen, Franzosen, Spanier und Engländer des Mittelalters jemals zur Anwendung kommen sollte! Eins aber ist, was die heutige, antisemitisch sich nennende Agitation nicht vergessen sollte: Haß und Verachtung sind Gefühle, traurig und unerquicklich für den der sie hegt, peinigend und erbitternd für den davon Betroffenen. Schlimm wenn, um biblisch zu reden, ein Abgrund den anderen anruft. Unser Wahlspruch sei und bleibe

---

<sup>28</sup> FUHRMANN, Ignaz von Döllinger (wie Anm. 25), 19. Vgl. hierzu auch STEFAN REBENICH, Theodor Mommsen und Heinrich von Treitschke, in: Stephan Leibfried u. a. (Hg.), Berlins wilde Energien. Porträts aus der Geschichte der Leibnizschen Wissenschaftsakademie, Berlin (de Gruyter) 2015, 262–285 mit weiterer Literatur.

<sup>29</sup> IGNAZ VON DÖLLINGER, Die Juden in Europa, in: ders., Akademische Vorträge, Bd. 1, Nördlingen (C.H. Beck) 1888, 209–241, hier 210.

das Wort der Sophokleischen Antigone: «Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da.»<sup>30</sup>

Der Verlag C. H. Beck druckte Traktate, Reden, Abhandlungen und Monografien des kritischen Historikers, begnadeten Selbstdarstellers<sup>31</sup> und unbeugsamen Katholiken Ignaz von Döllinger.<sup>32</sup> Eine Neubearbeitung seiner historisch-kritischen Forschungen über die Geschichte der Papstkirche, darunter seine wegweisenden Untersuchungen über die Konstantinische Schenkung und die pseudoisidorischen Decretalen, erschien nach seinem Tode 1892; Johann Friedrich fügte einen umfangreichen Anhang hinzu.<sup>33</sup> Das Buch versammelte die Artikel, die Döllinger publizistisch wirksam bereits Ende August 1869, also kurz vor der Eröffnung des Ersten Vatikanischen Konzils, unter dem Pseudonym «Janus» gesammelt und herausgegeben hatte. Ursprünglich waren sie in der *Cotta'schen Allgemeinen Zeitung* – einer der bedeutendsten Tageszeitungen der Zeit<sup>34</sup> – erschienen. Das Werk von 1869 wurde zum Bestseller und erlebte zahlreiche Übersetzungen.<sup>35</sup> Dieser Umstand dürfte Oskar Beck bewogen haben, eine Neuauflage zu veranstalten.

---

<sup>30</sup> A. a. O., 240f.

<sup>31</sup> Vgl. FUHRMANN, Ignaz von Döllinger (wie Anm. 25), 18f., zu dessen erstem Auftritt als Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

<sup>32</sup> Ausser den bereits genannten Werken sei hier noch verwiesen auf: IGNAZ VON DÖLLINGER, Gedächtnisrede auf Alexander Herkulano. Gehalten in der Festsitzung der k. Akademie am 28. März 1878, 1878; DERS., Über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen. Sieben Vorträge, gehalten zu München im Jahr 1872, 1888; DERS., Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters, 2 Bde., 1890; DERS., Briefe und Erklärungen über die Vatikanischen Decrete 1869–1887, hg. v. Franz Heinrich Reusch, 1890.

<sup>33</sup> IGNAZ VON DÖLLINGER, Das Papstthum. Neubearbeitung von «Janus, Der Papst und das Concil» im Auftrag des inzwischen heimgegangenen Verfassers von J. Friedrich, München (C. H. Beck) 1892. Neudruck Darmstadt 1969.

<sup>34</sup> Zu Döllingers Verbindung zur «Allgemeinen Zeitung» und damit zum Verlag der Cotta'schen Buchhandlung vgl. EWALD KESSLER, Ignaz von Döllinger – J. G. Cotta-Verlag. Briefwechsel 1838–1889, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 42 (1979) 305–350.

<sup>35</sup> FUHRMANN, Ignaz von Döllinger (wie Anm. 25), 12. Vgl. Janus, Der Papst und das Concil. Eine weiter ausgeführte und mit dem Quellennachweis versehene Neubearbeitung der in der «Augsburger Allgemeinen Zeitung» erschienenen Artikel: «Das Concil und die Civiltà», Leipzig (Steinacker) 1869 sowie STEFAN LÖSCH, Döllinger und Frankreich. Eine geistige Allianz 1823–1871, München (C. H. Beck) 1955, mit der Döllinger-Bibliographie (a. a. O., 499–548) und einem Verzeichnis der Übersetzungen

C. H. Beck nahm noch andere Autoren unter Vertrag, die «gegen die Vatikanischen Dekrete»<sup>36</sup> Position bezogen. So wurde Johann Friedrich verlegt,<sup>37</sup> der 1871 exkommuniziert worden war und 1881 von der Theologischen in die Philosophische Fakultät der Universität München versetzt wurde.<sup>38</sup> Er veröffentlichte zwischen 1899 und 1901 zudem eine dreibändige Biografie Döllingers,<sup>39</sup> die nicht besonders freundlich aufgenommen wurde und die Horst Fuhrmann treffend als «mehr breit als tief geraten» charakterisiert hat.<sup>40</sup>

Der Verlag liess darüber hinaus einzelne Werke, die sich gegen den Ultramontanismus zitieren liessen, ins Deutsche übersetzen.<sup>41</sup> Dazu zählten die Schriften des englischen Premierministers William E. Gladstone gegen das Erste Vatikanische Konzil, die in Grossbritannien einen grossen Erfolg erzielt hatten und in denen der Autor die britische Katholiken aufforderte, sich gegen den Despotismus der römischen Kirche zu erheben und gegen das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit zu kämpfen wie einst gegen die spanische Armada.<sup>42</sup> 1878 erschien bei C. H. Beck «Das kirchliche Finanzwesen der Päpste. Ein Beitrag zur Geschichte des Papsttums» von Philipp Woker, der Mitarbeiter Döllingers in München gewesen war und sein gut informiertes und durchaus kritisches Buch seinem Lehrer widmete. 1875 wurde Woker an die (christkatholische) Katholisch-Theologische Fakultät an der Universität Bern berufen; an der dortigen Philo-

---

(a. a. O., 549–556) sowie EWALD KESSLER, Ergänzungen und Berichtigungen zur Döllinger-Bibliographie von Stefan Lösch in: IKZ 80 (1990) 137–153.

<sup>36</sup> BECK, Verlagskatalog (wie Anm. 2), 103.

<sup>37</sup> Neben den oben in Anm. 14f. zitierten Arbeiten sind zu nennen: JOHANN FRIEDRICH, Die Constantinische Schenkung, 1889, und DERS., Johann Adam Möhler, der Symboliker. Ein Beitrag zu seinem Leben und seiner Lehre aus seinen eigenen und anderen ungedruckten Papieren, 1894.

<sup>38</sup> Vgl. EWALD KESSLER, Johann Friedrich (1836–1917). Ein Beitrag zur Geschichte des Altkatholizismus, München (R. Wölfle) 1975.

<sup>39</sup> JOHANN FRIEDRICH, Ignaz von Döllinger. Sein Leben auf Grund seines schriftlichen Nachlasses dargestellt, 3 Bde., 1899–1901.

<sup>40</sup> FUHRMANN, Ignaz von Döllinger (wie Anm. 25), 5.

<sup>41</sup> Vgl. EDMOND DE PRESSENSÉ, Das Vatikanische Konzil, seine Geschichte und seine politischen und religiösen Folgen, 1872, und EMIL VON LAVELEYE, Protestantismus und Katholizismus in ihren Beziehungen zur Freiheit und Wohlfahrt der Völker, 1875; DERS., Die religiöse Zukunft der civilisierten Völker, 1876.

<sup>42</sup> WILLIAM EWART GLADSTONE, Die vatikanischen Dekrete nach ihrer Bedeutung für Unterthanentreue. Eine politische Fragestellung, 1875; DERS., Vatikanismus. Eine Antwort auf Er widerungen und Vorwürfe, 1875, DERS., Reden Papst Pius' IX., 1876; DERS., Rom und die neuesten Moden in der Religion, 1876.

sophischen Fakultät lehrte er zugleich Allgemeine Geschichte und war 1904/5 Rektor der Universität.<sup>43</sup>

Doch wie Oskar Beck freimütig einräumte, war den Büchern von Döllinger «und seinem Kreise» kein Erfolg beschieden.<sup>44</sup> Das öffentliche Interesse an den Auseinandersetzungen um das Erste Vaticanum erlahmte. Döllingers akademische Reden wiederum, die beim Vortrag durchaus auf grosse Resonanz stiessen, fanden in ihrer Buchform nicht allzu zahlreiche Leser. Es war abzusehen, dass sich die Werke, von denen in der Regel weniger als 1000 Exemplare gedruckt wurden, nicht rechneten. Im Juni 1886 versuchte Oskar Beck den Theologen deshalb zu überreden, auch seine Vorträge über die Wiedervereinigung der Kirchen in die Sammlung aufzunehmen; nur so könne eine Auflage von 800 Exemplaren und ein Honorar von 90 Mark pro Bogen garantiert werden. Beschränkte er die Publikation auf die Akademievorträge, die «mehr dem profanhistorischen Gebiet» angehörten, so halte er eine Auflagenhöhe von 600 Exemplaren für ausreichend und zahle ein Honorar von nur 20 Mark pro Bogen. Obwohl Oskar Beck insistierte, konnte er mit seinem Wunsch nicht durchdringen. Döllinger bot sogar an, sein Honorar nachträglich noch zu reduzieren. Der Verleger winkte ab und überwies im Februar 1888 für den ersten Band 690 Mark und 25 Pfennig.<sup>45</sup>

Horst Fuhrmann hat in einem glänzenden Vortrag vor der Plenarversammlung der Sächsischen Akademie die Gründe für die geringe Resonanz der späteren Publikationen benannt. «Man hat unter seinem klingenden Namen vieles zusammengetragen», aber eine Ordnung war nicht zu erkennen. Zudem waren die Beiträge nicht redigiert; sie behielten den Charakter des Vortrages. Kurzum: Es war zu viel des Guten, die Leserschaft, selbst die an Döllingers Veröffentlichungen unmittelbar interessierten Kreise, war schlichtweg «übersättigt».<sup>46</sup>

---

<sup>43</sup> Zu Woker vgl. URS VON ARX, Art. «Philipp Woker», in: Historisches Lexikon der Schweiz, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/027127/2013-11-20/> (zuletzt besucht am 17.11.2019).

<sup>44</sup> Vgl. BECK, Verlagskatalog (Anm. 2), 106.

<sup>45</sup> BSBM, Doellingeriana II: Briefe Oskar Becks vom 8. Juni und 17. Juli 1886, 11. Oktober 1887 und 11. Februar 1888 (Umschriften Hubert Huppertz, s. Anm. 3). Die Vorträge erschienen separat: VON DÖLLINGER, Über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen (wie Anm. 32); das Vorwort datiert vom 8. Juni 1888.

<sup>46</sup> FUHRMANN, Ignaz von Döllinger (wie Anm. 25), 22f.



Doch warum verlegte C. H. Beck die Schriften Ignaz von Döllingers? Warum setzte Oskar Beck die Verbindung zu dem Autor fort, die Ernst Rohmer begründet hatte?

#### 4. Zum Schluss: Einige Thesen

Den Verlegern Ernst Rohmer und Oskar Beck gefiel zunächst, dass Döllinger gegen den Universalepiskopat und die Infallibilität des Papstes wetterte. Selbst liberal gesinnt, verfolgten beide eine liberale Verlagspolitik. Allerdings engagierte sich Oskar Beck im Gegensatz zu seinem Stiefvater Ernst Rohmer nicht parteipolitisch. Er gehörte einer politisch saturierten Generation an, die die 1848er-Revolution nicht mehr erlebt und sich im Wilhelminischen Kaiserreich eingerichtet hatte. Er war national orientiert und verlegte deshalb auch Memoirenliteratur, die den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 und andere Kriege der deutschen Nation fest in das kulturelle Gedächtnis der Zeitgenossen einschrieb, die Wehrhaftigkeit des Staates einforderte, soldatische Tugenden verkündete und auch einen unreflektierten Gesinnungsmilitarismus verbreitete. Die Erinnerungen verkauften sich gut, da sie von den zahlreichen Kriegervereinen verbreitet wurden und auch bildungsfernere Schichten erreichten.<sup>47</sup> Damit konnten Döllingers Veröffentlichungen nicht konkurrieren.

Doch zur nationalen Orientierung gehörte auch in Bayern die deutliche Zurückweisung ultramontaner Tendenzen. Nur so war das nationalliberale Bürgertum sowohl protestantischer wie katholischer Herkunft zu erreichen. Gleichzeitig wurde Martin Luther nationalromantisch verklärt, und seine «evangelische Freiheit» stellte Oskar Beck gegen die «Philisterhaftigkeit seiner katholischen Gegner». Bei aller Verbundenheit mit dem katholischen Gelehrten liess Oskar Beck deshalb nie einen Zweifel daran, dass er fest zu seinen protestantischen Überzeugungen stehe. «Das Höchste» sei, so schrieb er 1883 an Ignaz von Döllinger,

die innere Wahrhaftigkeit und der Friede des Herzens mit Gott, der gänzlich unabhängig ist davon, ob es draußen in der Welt wie immer «ungemütlich» sein mag, ob der Spießbürger sein Glas Bier in Ruhe trinken kann.<sup>48</sup>

---

<sup>47</sup> Vgl. zu den Veröffentlichungen BECK, Verlagskatalog (wie Anm. 2), 141–145.

<sup>48</sup> BSBM, Doellingeriana II: Brief Oskar Becks vom 10. Februar 1883 (Umschrift Hubert Huppertz, wie Anm. 3). Vgl. HUBERT HUPPERTZ, Ignaz von Döllingers Lutherbild, Amersfoort – Sliedrecht (Stichting Oud-Katholiek Seminarie – Merweboek) 2007, 9f.

Döllinger sollte, so wünschte sich Oskar Beck, einen Anti-Janssen schreiben, katholischen wie protestantischen Lesern seine Sicht der Reformation kundtun, und den «katholischen Standpunkt der Selbstgerechtigkeit» entschieden bekämpfen. Während in den katholischen Ländern «das revolutionäre Prinzip» herrsche, finde sich in den protestantischen «die größere geistige, wissenschaftliche und künstlerische Produktivität».<sup>49</sup>

Auch wenn Oskar Beck von der Überlegenheit der Protestanten in Wissenschaft und Kultur überzeugt war, versuchte er Döllinger als einflussreichen Repräsentanten einer katholischen Gegenöffentlichkeit zu gewinnen, die umso bedeutender wurde, da der «Ghetto-Katholizismus»<sup>50</sup> sich auflösen begann. Bayerische Katholiken, die wie ihr Monarch die Beschlüsse des Ersten Vaticanum ablehnten oder zumindest mit Vorbehalten zur Kenntnis nahmen, sollten durch die Verlagspolitik ebenso angesprochen werden wie katholische Leser in anderen Teilen Deutschlands, die an der autoritären Hegemonialpolitik des protestantischen Preussen Anstoss nahmen.

Zugleich imponierte dem Verleger Döllinger als Universitätsprofessor und Akademiepräsident, d. h. als weithin bekannter und gefragter Vertreter des bayerischen Wissenschaftssystems. Döllingers Werke passten zu Oskar Becks konsequenter Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte und dem Bekenntnis zu geschichtlich reflektierter Traditionstiftung. Es war, pointiert formuliert, das gemeinsame Bekenntnis zum Historismus,<sup>51</sup> das Verleger und Autor zusammenführte, mithin die Überzeugung, dass Theologie als Wissenschaft nur historisch verstanden werden konnte.

Doch die Verbindung zu Ignaz von Döllinger, die von Ernst Rohmer begründet worden war und die Oskar Beck bis zum Tode des Theologen fortsetzte, blieb aus wirtschaftlichen Gründen eine Episode. Sie machte

---

<sup>49</sup> BSBM, Doellingeriana II: Brief Oskar Becks vom 10. Februar 1883 (Umschrift Hubert Huppertz, wie Anm. 3). Der römisch-katholische Historiker und Zentrumspolitiker Johannes Janssen (1829–1891) verfasste u. a. die achtbändige «Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters» (Freiburg i. Br. [Herder] 1878–1894); in dem Werk polemisierte er scharf gegen die lutherische Reformation.

<sup>50</sup> NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte* (wie Anm. 18), 530; vgl. WILFRIED LOTH, *Integration und Erosion. Wandlungen des katholischen Milieus in Deutschland*, in: ders. (Hg.), *Deutscher Katholizismus im Umbruch der Moderne*, Stuttgart (Kohlhammer) 1991, 266–281.

<sup>51</sup> Vgl. STEFAN REBENICH, Art. «Historismus I. Allgemein», in: DNP 14, 2000, 469–485.

den protestantischen Verlag C. H. Beck nicht zu einem privilegierten Verlag der altkatholischen Theologie – denn dann hätte man nicht nur Ladenhüter verlegen dürfen!

*Stefan Rebenich (\*1961 Jugenheim D), Prof. Dr. phil., 1980–1985 Studium der Fächer Geschichte, Latein und Griechisch an der Universität Mannheim und The Queen's College in Oxford, 1985–2003 wissenschaftlicher Mitarbeiter, Hochschulassistent und Hochschuldozent an der Universität Mannheim, ebendort 1990 Promotion und 1995 Habilitation in Alter Geschichte, 2003 Zweite Staatsprüfung für den höheren Schuldienst an Gymnasien in den Fächern Latein und Geschichte, 1997–2002 Lehrstuhlvertretungen und Lehraufträge an den Universitäten Basel, Bielefeld, Darmstadt und München sowie an der Universität des Saarlandes, 2003–2005 Universitätsprofessor (C 3) für Allgemeine Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Alten Geschichte an der Universität Bielefeld, seit 2005 ordentlicher Professor für Alte Geschichte und Rezeptionsgeschichte der Antike an der Universität Bern, seit 2006 Ordentliches Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts, 2007/8 Visiting Fellow des Corpus Christi College und der Faculty of Classics in Oxford, 2013/14 Fellow am Historischen Kolleg in München, 2017–2019 Dekan der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern.*

*Adresse: Universität Bern, Philosophisch-historische Fakultät, Historisches Institut, Länggassstrasse 49, CH-3012 Bern  
E-Mail: stefan.rebenich@hist.unibe.ch*

### *Abstract*

This paper reconstructs Ignaz von Döllinger's relationship with the Protestant publishing house C. H. Beck. There, the publishers Ernst Rohmer and Oskar Beck welcomed Catholic scholars who rejected the decisions of the First Vatican Council and criticized the Ultramontanists in their ranks. But despite all their ties with Döllinger and other Catholic scholars, Ernst Rohmer and Oskar Beck never cast doubt on their firm Protestant convictions. Döllinger also supported Oskar Beck's commitment to critical historiography. Nevertheless, the connection with Ignaz von Döllinger, established by Ernst Rohmer, remained an isolated episode. It did not turn the Protestant publishing house C. H. Beck into a privileged publisher of Old Catholic theology. The books by Döllinger and his circle were just not successful enough.

### *Schlüsselwörter – Keywords*

C. H. Beck Verlag – Ignaz von Döllinger – Ernst Rohmer – Oskar Beck